

# Entomologische Rundschau

mit *Societas entomologica*.

Verlag: Alfred Kernen, Stuttgart-W, Schloß-Str. 80

Die Entomolog. Rundschau erscheint am 1., 8., 15. und 22. des Monats gemeinsam mit dem Anzeigenblatt Insektenbörse. Bezugspreis laut Ankündigung in derselben. Mitarbeiter erhalten 30 Sonderdrucke ihrer Beiträge unberechnet

Schriftleitung: Prof. Dr. A. Seitz, Darmstadt, Bismarckstr. 23

Inhalt: Meine Studienreise nach dem Tsinling und was daraus wurde — Ch. Boursin, Beiträge zur Kenntnis der »*Agrotidae-Trifinae*« XX. — J. F. Zikán, Neue Nymphaliden-Arten und -Formen aus Brasilien — Erich Becker, Die Farbstoffe der Insekten.

## Meine Studienreise nach dem Tsinling und was daraus wurde.

Von H. Höne, Shanghai.

Die Tsinlingausbeute des Jahres 1935 war nicht schlecht, aber unvollständig. Obwohl ich meine Sammler bereits im März loschickte, ergab doch die Ausbeute bis Mitte Juni nichts Besonderes. Das wohl für meine Leute ungewohnte naßkalte Bergklima hatte meinen Hauptsammler bereits im April aufs Krankenlager geworfen. Erst ab Mitte Juni war es meinen Sammlern möglich, in Höhen bis über 3000 m sammeln zu können. Die Ausbeute aus dieser Zeit bis zum 3. Juli, aus den beiden Höhen 1700 und 3000 m, etwa 12 000 Exemplare betragend, erhielt ich in zwei Postpaketen. Sie war die Überraschendste in meinem Sammlerleben. Als beim ersten flüchtigen Durchsehen der Sachen zufällig mein sechsjähriger Sohn bei mir stand, fragte er: »Papa, was hast du eigentlich, du bist so komisch, du sagst immer A und O!« — Ich streichelte ihm den Kopf und sagte: »Papa freut sich, denn er hat so viele interessante Schmetterlinge aus dem Tsinling bekommen.«

Die auffallendsten Formen resp. Arten aus dieser Ausbeute habe ich an die meisten Bearbeiter meiner Sammlung im Auszug mit teilweise photographischen Abbildungen bekanntgegeben. Meine Annahme, daß es sich bei diesen Tieren um etwas ganz Besonderes handeln würde, haben in der Zwischenzeit volle Bestätigung gefunden. Es liegen von vielen Autoren schon die interessantesten Berichte vor, obwohl bislang nur ein kleiner Teil der Ausbeute bearbeitet ist. — Kein Wunder also, daß ich den weiteren Ausbeuten nach dem 3. Juli mit größter Spannung entgegensah. Ich wartete vergebens von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat. Ich erhielt nur noch eine Schlußsendung im November, die fast nur aus Herbsttieren, meist gewöhnlicher Steppentieren, bestand. Ab 3. Juli hatten meine Sammler völlig versagt. Was die

Ursache war, werde ich wohl nie erfahren. Kein Chinese darf sein »Gesicht verlieren«, aber es auch einem anderen nicht nehmen — und so kann ich eben nur »vermuten«.

Den Tsinling von Shanghai aus zu erreichen, war noch bis Anfang 1935 nur mit einem Zeitaufwand von etwa 6 Wochen möglich. Nachdem aber die Eisenbahn nach dieser Zeit bis nach Sianfu durchgeht und bereits 1934 darüber oft in den Zeitungen berichtet wurde, war in mir der Wunsch wach geworden, den Tsinling und besonders das Tapaishan-Massiv, wo meine Sammler arbeiteten, persönlich kennenzulernen. Selbstverständlich sind Ausbeuten aus einem Distrikt für den Sammler besonders wertvoll, wenn er die Sammelgegend selber in Augenschein genommen hat. Die Ausbeuten selbst und die Berichte der Autoren werfen Fragen auf, die nur an Ort und Stelle und durch persönliches Erforschen geklärt werden können. Es war daher nicht verwunderlich, daß meine Freude groß war, als ich bereits im Herbst 1935 mir einen Urlaub von 3 Wochen für Ende Juni bis in den Juli hinein sichern konnte. Ein sechsmonatlicher Europa-Urlaub stand mir eigentlich bereits ab Februar 1936 zu; ich verschob ihn um ein halbes Jahr, damit ich erstens meine Sammelexpeditionen für das Jahr 1936 nach Tibet und dem Tsinling noch persönlich abfertigen konnte, und zweitens wollte ich ja, wie oben erwähnt, auch selbst nach dem Tsinling, möglichst wenn meine Sammler noch dort arbeiteten. Mit meiner Reise nach dem Tsinling mußte ich leider noch im letzten Augenblick eine Geschäftsreise durch die Provinz Shantung für etwa 5 Wochen verbinden, die anstatt Anfang Mai, erst gegen Ende angetreten werden konnte; eine Zeit, in der wir in Shantung schon recht hohe Temperaturen zu verzeichnen haben. — Auf dieser Reise durch Shantung lernte ich aber doch einige in entomologischer Beziehung ganz interessante Plätze wie Tsingtau mit dem nahe gelegenen Laushan <sup>1)</sup> kennen, über die ich nachstehend kurz berichte:

**S h a n t u n g:** Auf meiner Reise via Sibirien nach Deutschland im Jahre 1930 sah ich bei meiner Durchfahrt durch **T s i n g t a u**, Ende Juni, an den ehemaligen Befestigungswerken eine Syntomide aus der *phegea*-Gruppe, die ich seinerzeit mangels Fangrüstung nicht mitnehmen konnte. Diesmal war es mir aber möglich, eine schöne Serie davon einzubringen, nebst einigen weiteren Stücken der gleichen Gruppe aus dem nahe gelegenen Laushan und später noch aus den Provinzen Shensi und Shansi. Scheinbar haben alle unter sich geographische Formen gebildet. Eine Bearbeitung der von mir außer obigen noch in vielen Teilen von China gesammelten Syntomiden, würde für einen Bearbeiter ein interessantes Feld abgeben. — Die von mir im **L a u s h a n** bei **T s i n g t a u** erwartete *Oeneis mongolica tsingtaua*, sowie die gleichbenannte Form von *Parnassius stubbendorfi* fand ich nicht vor. Nach Aussage eini-

---

1) Lau-Shan heißt auf Deutsch: Das »mühsame Gebirge«; wer darin herumgeklettert ist, versteht die Benennung.  
D. Red.

ger ehemaliger Tsingtau-Sammler soll *Oeneis tsingtaua* bereits im April, *Parnassius tsingtaua* im Mai vorkommen. Für beide war es daher bei meinem Dortsein, Anfang Juni, bereits zu spät. Ich hoffe jedoch, daß es mir möglich sein wird, diese beiden interessanten Arten, die ich aus Shantung noch nicht besitze, durch befreundete Seite zu erhalten. — Bis auf *Papilio bianor*, der in seinen Frühlingsstücken auf der Unterseite der Oberflügel eine sehr starke Aufhellung zeigt, konnte ich unter meinen übrigen erbeuteten Tieren sonst nichts Besonderes feststellen.

Mit einer Besteigung des heiligen Berges Tai-shan bei Taianfu in Shantung, für welche ich einen besonderen Rasttag für meine 3 chinesischen Reisebegleiter einschieben wollte, wurde es nichts. Ich habe diesen Berg im Jahre 1934 für eine ganze Saison besammeln lassen. Über die Kleinfalterausbeute wird sich Fürst CARADJA demnächst in einer Sonderarbeit äußern. — Bei unserer Ankunft in Taianfu zeigte das Thermometer 103° F (etwa 40° C) im Schatten, am nächsten Morgen nach über Nacht eingesetztem gewitterartigem Regen 63° F (etwa 18° C). Der Regen hielt an, so daß wir uns entschlossen, unseren Rasttag und damit den Besuch des Tai-shan aufzugeben. Für mich war das nicht besonders schmerzlich, da ich den Tai-shan bereits bis zum Gipfel herauf kannte. Ich hätte auch wohl nur am Fuße bis zur halben Höhe herauf gesammelt, denn ab hier beginnt eine fast ununterbrochene Treppe von ca. 5000 Stufen. Selbst im kalten Dezember bei Eis und Schnee haben diese Stufen mich zum Schwitzen gebracht. Ich hätte hier sicherlich das japanische Sprichwort über den heiligen Berg Fujiyama angewandt, welches lautet: »Wer nie den Fuji besteigt, ist dumm, wer ihn aber zweimal besteigt, ist noch dümmer.«

Wir reisten denn nun per Bahn weiter nach der Stadt Yenchowfu. Hier gab es keine Sammelpätze, aber doch erwischte mein Diener auf einem Sammelpaziergang, während wir in der Stadt unseren Geschäften nachgingen, ein Ordensband, welches ich zuvor noch nicht gefangen hatte. Es ähnelt *Ephesia triphaenoida*, hat aber rein gelbe Unterflügel. Leider blieb es das einzigste Stück.

Chüfu mit Konfuziusgrab: Nach einer zweistündigen Rikshafahrt von Yenshowfu aus, erreichten wir die durch Konfuzius berühmt gewordene Stadt Chüfu. An der Grabstätte konnte ich es nicht unterlassen, von den dort nur in wenigen Stücken fliegenden *Sericinus*, ein ♂, mit dem Tropenhelm herunterzuschlagen. *Sericinus* neigt stark zu Rassenbildungen, so daß ich doch wenigstens 1 Stück aus dieser isolierten Lokalität haben wollte<sup>1)</sup>. Das Gebiet um das Konfuziusgrab ist geschützt. Bäume von riesigen Ausmaßen, namentlich Thuja, abgestorbene, halb verdorrte, aber auch noch ganz gesunde, die alle ein Alter von über 1000 Jahren hinter sich haben müssen, von denen nie ein Zweig gebrochen wurde,

1) Yentschowfu-Sericinus finden sich in „Großschmetterlinge der Erde“, Taf. 9 abgebildet: Juli-Stücke als *telamon*, Frühlingsexemplare (*telemachus*) Taf. 9 c, gesammelt von LUDW. KLAPHECK, † Lehrer an der Schule in Yentschowfu. d. Red.

haben eine Vogeloase entstehen lassen, wie ich sie nirgendwo auf solch engem Raum in China kennengelernt habe. Die zum Andenken an die vor hunderten von Jahren stattgefundenen Besuche dieser Grabstätte der Kaiser Chien Lung und Kan Shi erbauten Pavillons inmitten des Urwaldes und der Anblick auf das schlichte Konfuziusgrab lassen im Besucher ein Gefühl aufkommen, das für uns Europäer ungewöhnlich ist. Man blickt hier auf eine in heutigen Geschlechtern noch nachweisbare Ahnenkette zurück, die bis in das Jahr 500 vor Christi reicht, ein für uns kaum vorstellbarer Gedanke. Das Grab liegt außerhalb der Stadt. Es führt zu ihm eine wunderschöne Allee aus uralten Thujabäumen, die die Stärke resp. den Umfang von alten norddeutschen Eichen aufweisen. Die Bäume allein sind es wert, nach Chüfu zu reisen. Die riesigen Konfuzius-Tempelanlagen liegen in der Stadt Chüfu selbst. Sie sind mit vielen Baumriesen besetzt und übergrünt. In diesen Baumriesen horsten Tausende von Reihern der verschiedensten Art, sonst in China, bis vielleicht auf entlegenste Gegenden, etwas ganz Unbekanntes. Der Besuch von Chüfu wirkte so in allem sehr erhebend auf mich und wird mir immer in gutem Andenken bleiben. Praktisch hatte meine Geschäftsreise durch Shantung mit dem Besuch dieses Platzes ihren Abschluß gefunden und zwei Tage später saß ich im Expresßzug Huschowfu-Sianfu.

Shensi: Für Wochen konnte ich nun das Geschäft vergessen. Unbehindert durchforschte ich bereits in Gedanken das Tapaishan-Massiv. Am Bahnhof in Sianfu holte mich der Forstberater der Provinzialregierung von Shensi und Vizedirektor des Forstamts, Forstrat Dr. G. FENZEL — für mich der Auskunftgeber über den Tsinling — ab; Paßschwierigkeiten konnte ich durch seine Hilfe am Bahnhof schnell überwinden. Nach kurzer Fahrt mit seinem »Ford«, welches bereits mit FENZEL am Kuku-Nor war, trafen wir dann in seinem geräumigen chinesischen Hause, das zwei große Höfe umfaßte, ein. Endlich hatte ich einmal Gelegenheit und Zeit, mich von ihm, als großem Geologen, genau über den Tsinling informieren zu lassen und ihm persönlich zu danken für alle die Auskünfte, die er mir vor Ansetzen meiner Sammler im Tsinling über diesen gewaltigen Gebirgszug mitteilte. Ein wochen- ja monatelanges Suchen nach geeigneten Fangplätzen blieb mir, bzw. meinen Sammlern, bei ihrer ersten Einreise im Jahre 1935 durch ihn erspart. Die Sammler waren schon in den ersten Tagen an den besten Fangplätzen.

Noch am Abend nach meiner Ankunft und am nächsten Morgen früh wurde ich aber dauernd meines Paßes wegen belästigt, so daß ich mich entschloß, den Polizeichef in Sianfu persönlich aufzusuchen. Hier wurde festgestellt, daß ich weder für die Provinz Shensi noch für Shansi, die ich auch noch geschäftlich besuchen wollte, eine Einreiseerlaubnis hatte. Meine schriftliche Eingabe für die Besuchserlaubnis für sämtliche Provinzen Chinas war ohne mein Wissen unberücksichtigt gelassen worden; der Paßbeamte hatte einfach die im Vorjahre in meinem Paß verzeichneten Provinzen abgeschrieben.

Nach den Polizeivorschriften hätte ich eigentlich mit dem nächsten Zuge Sianfu wieder verlassen müssen. Der Polizeichef zeigte sich jedoch sehr entgegenkommend, Herr Dr. FENZEL war ihm scheinbar eine genügende Garantie für mich. Ich versprach dem Polizeichef, das nötige Visum nachzuholen. In einer halben Stunde ging ein deutsches Junkerflugzeug ab Sianfu nach Shanghai, mit diesem reiste mein Paß, den ich bereits nach 4 Tagen wieder in Händen hatte, mit der Erlaubnis, die Provinz Shansi bereisen, für Shensi aber nur die Stadt Sianfu besuchen zu dürfen. Die letztere Bestimmung überraschte mich nicht, denn in Sianfu munkelte man viel von Räuberunwesen im Tsinling. Das war selbstverständlich auch Nanking bekannt, so daß mein Paß eben nur Gültigkeit für die Stadt Sianfu hatte.

Die Wartezeit auf meinen Paß hatte ich angewandt, die guten geschäftlichen Beziehungen meiner Firma zu benützen, um mir dadurch den Besuch des Tapaishan doch zu ermöglichen. Es zeigte sich auch, daß unser Geschäftsfreund auf freundschaftlichstem Fuße mit dem Gouverneur stand. Bereits am zweiten Tage bekam ich die Nachricht, daß mir der Gouverneur zwar nicht eine direkte Erlaubnis, den Tapaishan besuchen zu dürfen, ausstellen könne, es wäre dies Angelegenheit des Ministeriums in Nanking; wohl wollte er mir aber eine Einführung in Form eines Schreibens an den Magistrat der Stadt Weihsien, dem Einfallstor zum Tapaishan mitgeben. Das bedeutete für mich Militär- oder Polizeibegleitung, die ich an und für sich auf Sammelexkursionen nicht schätzte; immerhin aber besser in den Tapaishan mit bewaffneter Begleitung als ihn überhaupt nicht zu sehen bekommen. Inzwischen trafen aber beim Forstbüro in Sianfu von seiner Versuchsstation Tsigiakai, die am Fuße des Tapaishan liegt, derartig beunruhigende Nachrichten über das Räuberunwesen ein, daß auch Herr Dr. FENZEL von einem Besuche des Tapaishan abriet. Nun wußte ich auch, daß ich vom Gouverneur kein Empfehlungsschreiben zu erwarten hatte. Oder falls ich ein solches erzwingen wollte, der Magistrat in Weihsien vom Gouverneur vorher unterrichtet werden würde, mich nicht in den Tsinling zu lassen. Er haftete ja schließlich durch sein Empfehlungsschreiben den Behörden gegenüber für meine Person. Es kam denn auch so; trotz häufigen Zusammentreffens mit dem Gouverneur im Hause Dr. FENZELS, wurde meine Reise nach dem Tapaishan nie mehr erwähnt.

Leider hatte ich auch während meines Aufenthaltes in Sianfu kein gutes Wetter. Es war immer trübe, ab und zu regnete es sogar. Trotzdem fuhren wir am Sonntag, dem 28. Juni, zum Nan Wutai, einem Tempel südlich von Sianfu im Tsinling. Wir erreichten diesen in einstündiger Autofahrt von Sianfu aus. Bei dieser Gelegenheit lernte ich die Löbwege bei Regenwetter kennen. Wir wollten nach einem bewaldeten Tal fahren, welches zum Nan Wutai führte und mußten von dem neuen, vorzüglich angelegten, mit Stein unterbauten Weg abbiegen. Kaum hatten wir den guten Weg verlassen,

mußten wir schon sämtliche Räder mit Ketten umlegen, schleuderten aber trotzdem ganz beängstigend. Als wir dann durch einen Hohlweg an eine Hügelkette kamen, an der entlang nur ein schmaler Fahrweg aus Löß führte, gaben wir die Fahrt auf. Wir wären bei dem entsetzlich schlüpfrigen Weg totsicher die Böschung heruntergerutscht. Froh, bald wieder auf unserem guten Hauptwege zu sein, erreichten wir dann auch schnell unser Ziel, den Tsinling.

Wir hatten Glück gehabt, denn gerade an diesem Morgen hatte die Wegebau-Kommission den Weg besichtigt. Wir trafen am Endpunkte zirka ein Dutzend Autos und alle prominenten Chinesen der Stadt Sianfu an, die Dr. FENZEL zu begrüßen hatte. Der Regen hatte aufgehört, die Sonne bekamen wir aber den ganzen Tag über nicht zu sehen. Aber doch bekam ich einen ganz guten Einblick in das Gebirge und in das Verhalten der zur Zeit, wenn auch nur wenig dort fliegenden Tagfalterfauna.

Sechs Tage hatte ich nun schon in Sianfu zugebracht. Die Aussichten, den Tapaishan besuchen zu können, waren vernichtet. Ich entschloß mich daher am nächsten Tag in die Provinz Shansi nach der Hauptstadt Taiyuanfu zu fahren, um in dieser Provinz Sammelplätze auszukundschaften, sicherlich aber den zirka 3200 m hohen Wutaishan zu besuchen.

Ein Vorschlag, den mir Herr Dr. FENZEL noch machte, mit ihm per Lastauto in einer zweitägigen Reise den Kwan-shan (Teil des Liuping-Shan) zu besuchen, schlug ich aus. Mit der Hin- und Rückreise waren soviele Wenn und Aber verbunden, daß ich womöglich den Rest meiner Urlaubsreise in Sianfu hätte absitzen müssen, ohne dabei sicher zu sein, den Kwan-Shan auch wirklich zu Gesicht zu bekommen. Es war nämlich nur noch festzustellen, ob der Gebirgszug frei von Räufern und ob die Lößwege für unser Lastauto fahrbar seien. Ein einziger Regenguß, der ja jederzeit eintreten konnte, heißt in diesem Lößgebiet oft ein Festsitzen von Tagen. Das konnte ich bei meiner nur noch knappen Zeit nicht riskieren. Ich dampfte daher am nächsten Tage in einem neuen Expreszug, der seine Jungfernfahrt machte, nach Chenchow ab, wo ich Anschluß an die Hankau-Peking-Bahn bekam. In dem neuen und vorzüglichen Expres, in dem sämtliche Metallteile verchromt sind, wurde auf dieser Jungfernfahrt derart viel gewischt und geputzt, daß diese Anstrengungen auf ein Jahr verteilt, genügt hätten, den Zug für diese Zeit in tadellos sauberem Zustande zu halten. Und dann ein Erlebnis — das neue China! Als ich kurz vor Chenchow der Bedienung des Zuges ein Trinkgeld auszahlen wollte, wurde es, trotz stärkstem Zuspruch meinerseits, verweigert, auf mein Drängen hin aber schließlich doch angenommen. Aber nach wenigen Minuten kam der Zugführer, bedankte sich für die Aufmerksamkeit, die ich der Bedienung zollen wollte, bemerkte aber, daß Trinkgelder in dem neuen Zug nicht angenommen würden. Die Bedienung sei so gestellt, daß sie auf keine Trinkgelder angewiesen sei. Ob das heute, wo der Zug schon einige Wochen fährt, noch gilt?

Nachts um 2 Uhr fuhr ich dann von Chenchow weiter. Es war drückend heiß im Zug, aber das Sodawasser gut eisgekühlt. Irgendein gütiges Geschick weckte mich morgens gegen 5 Uhr. Mein Abteil war feuerrot erhellt — wir befanden uns mitten auf dem Hoang-Ho, in einem Morgenrot, wie ich es nie zuvor gesehen habe. Die Glut der Wolken spiegelten sich im Flusse und wurden von den Wirbeln des Wassers tausendfach zurückgeworfen. Der Fluß selbst glich einer glühenden Masse — eine Rot-Dur-Symphonie von unbeschreiblichem Ausmaß, die unvergeßlich für mich bleiben wird. Wir sollten den Hoang-Ho um 3 Uhr morgens passieren; ein Achsenbruch brachte Verspätung, für mich aber unerhört schönen entzückenden Anblick eines Farbenspiels mit sich. Nachmittags um 4 Uhr hatte ich dann den Zug auf der Station Chikia-Chwan zu verlassen, um am nächsten Morgen mit der einmeterigen Schmalspurbahn über das Gebirge nach der 890 m hoch gelegenen Stadt Taiyuanfu zu kommen. Die Fahrt über das Grenzgebirge der Provinz Hopei (früher Tschili) war recht interessant, doch sind nirgendwo von der Bahn aus gesehen, größere Wald- resp. Buschbestände zu entdecken. Der Güterverkehr ist groß, namentlich ist es die berühmte Schansi-Anthrazitkohle, die in großen glänzend schwarzen Blöcken in langen Zügen vorbeierollt. Die Kohlenflöze sind an den Gebirgswänden im Felsgestein oft frei sichtbar. (Fortsetzung folgt.)

## Beiträge zur Kenntnis der „*Agrotidae-Trifinae*“ XX<sup>1)</sup>

### I. Morphologische und systematische Studie über die Gattung *Athetis* Hb. (*Caradrina* Auct.) Verz. p. 209, 1822.

(Vorläufige Veröffentlichung.)

Von Ch. Boursin, Paris.

(Museum National d'Histoire Naturelle.)

(Fortsetzung.)

### 3. Aufteilung der Gattung *Elaphria* Hb.

Die Aufteilung erschien deshalb notwendig, um die phylogenetische Gruppierung der Arten durchführen zu können, aus denen die Gattung besteht. Diese Aufteilung mußte in Subgenera erfolgen, da die Gesamtheit der Arten, trotz alledem, genügend gemeinsame Charaktere aufweist, welche einer Aufteilung in eigene Gattungen widersprechen. Sie ist auf die Morphologie des ♂ Geschlechtsapparates gegründet, dessen Studium zu sehr interessanten und instruktiven Ergebnissen geführt hat.

1) Siehe XIX, in »Bull. Soc. ent. Fr.«, 1936, p. 299.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1936-37

Band/Volume: [54](#)

Autor(en)/Author(s): Höne Hermann

Artikel/Article: [Meine Studienreise nach dem Tsinling und was daraus wurde. 413-419](#)